

Ökonomie

Digitalkapitalismus und Society 5.0

Wandel der Wirtschaft im Zeichen der Digitalisierung: Während die Themen „Digitalisierung“, „Roboterisierung“ und „Industrie 4.0“ schon seit längerem und auch auf breiter Ebene diskutiert werden, gilt das nicht in gleichem Ausmaß für die damit verbundenen Veränderungen im Bereich der Wirtschaft. Dabei zeigt schon ein Blick auf die Entwicklungen der letzten Jahre, welche weitreichende Umwälzungen gerade im Unternehmensbereich stattfinden.

Von Dr. Hannes Androsch

Sieben der heute zehn wertvollsten Unternehmen der Welt sind Internet-Giganten, die fünf führenden – Apple, Google/Alphabet, Microsoft, Amazon und Facebook – zudem alleamt amerikanische Firmen. Dicht gefolgt werden sie von den chinesischen Tech-Riesen Alibaba, Tencent und Baidu, Firmen aus Europa finden sich hingegen nicht in der Top-Liste. Erst auf Platz 17 liegt Royal Dutch Shell als wertvollstes europäisches Unternehmen; bestplatziertes IT-Unternehmen ist die deutsche SAP auf Rang 62 (bzw. 12 im Technologieranking). Alle diese neuen IT-Firmen gab es vor 20 Jahren noch nicht – und wenn doch, dann waren sie bedeutungslos. Schon dieser Umstand zeigt den gewaltigen Umbruch, den unser Wirtschaftssystem derzeit erfährt. Es wandelt sich von der materiellen Wirtschaft mit früher rauchenden Schloten und bislang riesigen Produktionsanlagen (Tangibles) zu einem immateriellen System, das auf geistigem Eigentum, Patenten, Software, Unternehmensprozessen und hochqualifizierten Mitarbeitern beruht (Intangibles). Schon jetzt wird in den Industrieländern für jeden Euro an Investitionen in Tangibles 1,15 Euro für Investitionen in Intangibles ausgegeben. Wir steuern ins Zeitalter des digitalen Kapitalismus ohne sichtbares Kapital.

Wachstum ohne zusätzliche Investitionen

Diese Entwicklung ist u. a. dadurch gekennzeichnet, dass die zusätzlichen Kosten für höheren Ausstoß nahezu Null betragen. Sie erzielen also Wachstum ohne zusätzliche Investitionen, weil die Grenzkosten keine Rolle spielen, gleichviel, ob der Ausstoß eine Million oder eine Milliarde beträgt. Diese neue Plattformökonomie, also die systemische Vernetzung von Hardware- und Softwareprodukten, monetarisierbaren Daten und Services, zeigt sich am deutlichsten bei den erwähnten Internet-Giganten, aber auch bei Uber oder Airbnb. Aufgrund ihrer gewaltigen, oligopolistischen Marktdominanz haben sie inzwischen auch beträchtliche politische Macht und durchdringen zunehmend alle Lebensbereiche,

bis hin zur Beeinflussung unseres Konsum- und Wahlverhaltens. Sie bewegen sich auf den gewinnträchtigen oberen Ausschlägen der sog. „Smiling Curve“, wo die Wertschöpfung am größten ist, während sich die Zulieferer der Hardware in der Wertschöpfungskette an der wenig ertragreichen Talsohle abmühen. Und schließlich zahlen sie auch kaum Steuern, da diese nationalstaatlich eingehoben werden, die Tech-Giganten aber global tätig sind und damit ihre Besteuerung völlig legal – wenngleich nicht unbedingt moralisch legitim – an die für sie am günstigsten Orte verlegen können. Zudem gibt es bislang kein Steuermodell, das ihren wichtigsten Rohstoff – die Daten – und ihre tatsächlichen, wenngleich virtuellen Betriebsstätten erfassen könnte.

Als Nutzer erhalten wir ihre Leistungen scheinbar unentgeltlich, tatsächlich aber zahlen wir – bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt – mit Überlassung unserer persönlichen Daten. Diese sind im Einzelnen ziemlich wertlos. In der massenhaften Ansammlung, Analyse und algorithmischen Verknüpfung durch immer leistungsfähigere Computer werden sie jedoch so wertvoll, dass sie den Tech-Giganten gewaltige Einnahmen verschaffen.

Viele fürchten, dass uns mit dieser Entwicklung die Arbeit ausgehen könnte. Nach allen historischen Erfahrungen wird dies nicht der Fall sein, allerdings werden in der „kreativen Ökonomie“ vor allem höher qualifizierte Fähigkeiten nachgefragt und entsprechend bezahlt werden. Für die anderen bleibt lediglich die „Gig Ökonomie“, d. h. gering bezahlte Tätigkeiten bei formeller Selbständigkeit, Stichwort „Ich-AGs“, aber hoher Abhängigkeit, oder Null-Stunden-Verträge, bei denen auch die Fixierung von Mindestlöhnen wirkungslos ist und die Gefahr des Prekariats droht. Nur wenige kümmern sich bislang um diese Entwicklung, obwohl sie zu gewaltiger sozialer Ungleichheit führen muss. Dazu kommen noch die Auswirkungen des demographischen Wandels durch alternde Gesellschaften, bei der geburtenstarke Jahrgänge mit steigender Lebenserwartung in den Ruhe-

stand gehen und geburtenschwache Jahrgänge in den Arbeitsprozess folgen. Dies erzeugt in Europa, dessen Bevölkerung rund 50 Prozent der weltweiten Sozialausgaben konsumiert, schon jetzt beträchtlichen Arbeitskräftemangel. Das Problem der Sicherung der Sozialsysteme wird bald hinzukommen.

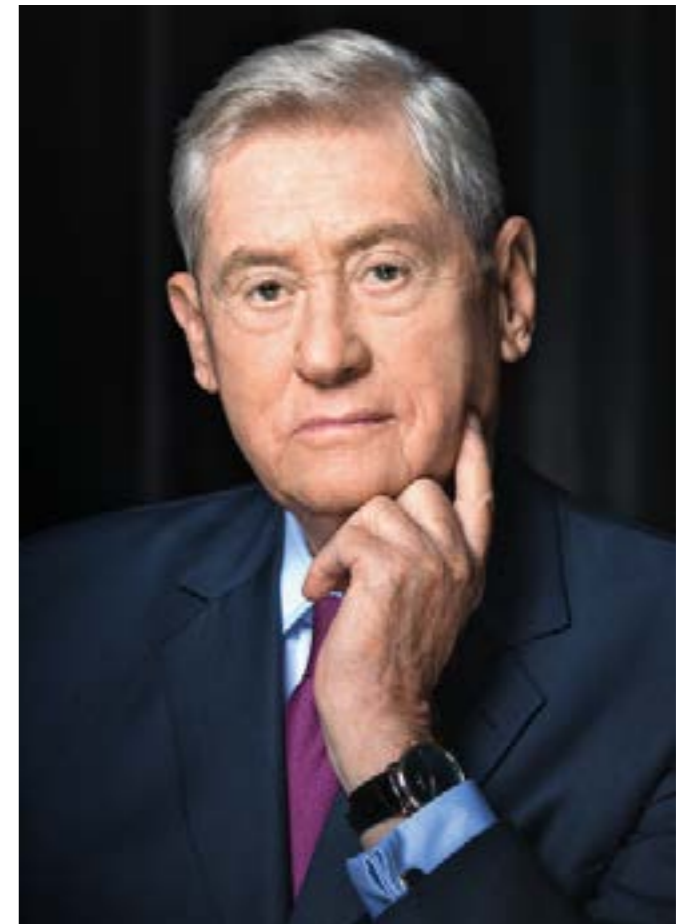
Darüber hinaus fehlen in Europa nicht nur, wie eingangs erwähnt, global bedeutsame IT-Großunternehmen, auch insgesamt hat es riesigen digitalen Aufholbedarf. Um wieder Anschluss zu finden, sind zeitgemäße (Aus-)Bildungssysteme ebenso notwendig wie entsprechende Forschungsanstrengungen. Kein europäisches Land kann dies allein bewältigen, dazu bedarf es gemeinsamer europäischer Anstrengungen.

Japans Vision einer „Society 5.0“ im Zeichen von „Artificial Intelligence“ – nachahmenswertes Modell oder abschreckende Phantasie?

Überhaupt bleiben Überlegungen zu den gesellschaftlichen Herausforderungen im Zuge der Digitalisierung in Europa noch seltsam diffus. Anders hingegen in Japan: Dort geht man mit der Vision einer „Gesellschaft 5.0“ („Society 5.0“) schon einen großen Schritt weiter. Hintergrund ist die Tatsache, dass Japan mit der zunehmenden Überalterung seiner Gesellschaft sowie massiver Umweltverschmutzung enormen Problemen gegenübersteht. Daher beschränken sich die von Premierminister Shinzo Abe 2016 erstmals präsentierten Pläne auch nicht auf Teilbereiche wie Verwaltung oder Industrie, sondern zeichnen das Bild einer neuen, einer „ultrasmarten Gesellschaft“, in der nicht nur alles mit allem, sondern auch alles mit jedem vernetzt ist.

Diese „Society 5.0“ ist – nach japanischer Darstellung – die fünfte Entwicklungsstufe der Menschheitsgeschichte. Nach dem Zeitalter der Jäger und Sammler, dem Agrar-, Industrie- und Informationszeitalter komme nun das Zeitalter der völligen Vernetzung, in dem Roboter, das Internet der Dinge („Internet of Things“, IoT) und unterschiedlichste Sensoren miteinander verbunden sind. Nicht mehr einzelne, voneinander getrennte Daten-Clouds sollen demnach bestehen, sondern eine alle Informationen zusammenfassende Big Data-Cloud, die die Grundlage für Problemlösungen mithilfe von Künstlicher Intelligenz bildet. Wörtlich heißt es im Regierungspapier: „In Society 5.0, a huge amount of information from sensors in physical space is accumulated in cyberspace. In cyberspace, this big data is analyzed by artificial intelligence (AI), and the analysis results are fed back to humans in physical space in various forms. (...) People, things, and systems are all connected in cyberspace and optimal results obtained by AI exceeding the capabilities of humans are fed back to physical space.“

Japan, schon jetzt die führende Robotik-Nation der Welt, verspricht sich vom Eintritt in das neue Zeitalter die Lösung nahezu aller Probleme, indem der wirtschaftliche Fortschritt mit sozialen Herausforderungen in Einklang gebracht wird. Von Gesundheitsversorgung über Nahrungsmittelproduktion bis Mobilität – die Vision „Gesellschaft 5.0“ versteht sich



Hannes Androsch: „In Europa fehlen nicht nur global bedeutsame IT-Großunternehmen, auch insgesamt hat es riesigen digitalen Aufholbedarf.“

als Antwort auf die Herausforderungen im Zeitalter der Digitalisierung, indem sie den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen verspricht. Zu Durchbrechen sind vorab jedoch die sog. „fünf Mauern“, wie ein Thesenpapier des wichtigsten japanischen Wirtschaftsverbandes Keidanren ausführt. Damit sind jene fünf größten Hindernisse gemeint, die die Entwicklung des Landes in die skizzierte Richtung (vorerst noch) behindern. Dazu gehören: die Öffentliche Verwaltung, das Rechtssystem, Wissenslücken bei der Digitalisierung, der Fachkräftemangel und die Akzeptanz in der Bevölkerung.

Man mag diese Pläne als überzogen, als übertrieben technikgläubig oder gar als dystopisch betrachten. Doch immerhin sind sie der Versuch, den Menschen mit seinen Bedürfnissen stärker in den Blickpunkt der Entwicklung zu bringen. Sollte es zudem gelingen, diese Gesellschaftsvision nicht nur für die Menschen, sondern auch gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern zu gestalten und auf diesem Weg auch deren Befürchtungen hinsichtlich Überwachung und „digitaler Diktatur“ ernst zu nehmen, kann es vielleicht gelingen, die beträchtlichen Chancen der Digitalisierung, Roboterisierung und Künstlicher Intelligenz tatsächlich zum Vorteil nicht nur weniger Tech-Giganten, sondern aller Menschen zu nutzen.